

Predigt zum 23. Sonntag im Lesejahr C

„Wer steht auf dem ersten Platz?“

Lesung: Weish 9,13-19
Evangelium: Lk 14,25-33

Ganz schön hart, was Jesus da von seinen Jüngern verlangt:
Wenn jemand nicht Eltern, Ehegatten oder Kinder gering achtet,
dann kann er nicht sein Jünger sein.

„Was soll das?“, mag man sich fragen.
Gilt etwa das 4. Gebot jetzt auf einmal nicht mehr?
Widerspricht diese Aufforderung nicht vollkommen der Nächstenliebe,
die Jesus sonst immer wieder von uns verlangt
und die ihm so wichtig ist, dass er sie
im Hauptgebot gleichwertig neben die Gottesliebe stellt?
Irgendwas stimmt da nicht.

Im Gegensatz dazu
hat uns davor ja die Lesung wunderbare und leicht verständliche Worte
eines unbekanntes Weisheitslehrers dargeboten.

Der machte sich so seine Gedanken über den Menschen
und seine Erkenntnisfähigkeit:
*„Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht,
und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt.“*

Wer kennt das nicht?
Wir müssen dabei gar nicht an die Beschränktheit unserer Wissens
in den großen Fragen der Wissenschaft denken, wie:
„Was ist Leben?“ oder „Was ist Materie?“

Nein, schon im ganz alltäglichen Leben,
da passiert es jedem von uns doch viel zu oft,
dass wir in den gewöhnlichen menschlichen Begegnungen nicht erraten,
was da in dem Menschen vorgeht,
was ihn unter der Oberfläche eines belanglosen Gesprächs
bedrückt oder ihm Sorgen macht.
Und wie oft finden wir nur mit Mühe oder überhaupt nicht,
was doch auf der Hand liegt,
was uns hinterher nur den Kopf schütteln und sagen lässt:
„Dass ich da nicht selber draufgekommen bin?“

Dieser kleine Mensch, von der Verflechtungen seiner Umwelt oftmals
schon überfordert, wie will der sich aufmachen und erkennen,
was Gottes Plan mit ihm und mit der Welt ist.

Und so erkennt der Schreiber der heutigen Lesung:
*„Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben
und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast.
So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht
und die Menschen lernten, was dir gefällt.“*

Daraus wird ersichtlich:
Was Gott mit uns und durch uns mit der Welt vorhat,
das können wir nur von ihm selber erfahren.
Eltern können uns zu ihm hinführen,

Ehepartner können uns zum Fenster werden,
durch das uns das Licht seiner Liebe scheint,
Kinder können die Aufgabe sein, seine Liebe zu konkretisieren.

Aber die Quelle, der Ausgangspunkt, die Norm der Normen,
das kann nur Christus selber sein,
dem die anderen Beziehungen nicht widersprechen,
sondern gerade von ihm her grundgelegt werden.

Und so sind wir auf dem Umweg über die Lesung des Alten Testaments
eigentlich wieder bei unserem Evangelium angelangt
und seiner recht harschen Aussage über das Geringschätzen
von Vater, Mutter und Geschwistern.

Vielleicht können wir es nun so deuten:
Wenn es um den Sinn unseres Lebens geht
und um den Weg, der ihm zubestimmt ist,
dann hat Christus die Priorität,
mehr als Eltern oder Ehepartner oder Kinder uns sagen können.
Denn, so sagt der Weisheitslehrer:
*"Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen,
oder wer begreift, was der Herr will?"*

Aber mit der Anerkennung Jesu als desjenigen,
der die Norm für mein Leben darstellt,
ist es halt leider noch nicht getan.

Wer den Glauben lebt, der weiß,
wie schnell auf das Hosanna der Kreuzweg folgen kann,
wie im Nu der gute und froh machende Vorsatz,
auf Gott zu hören und von ihm sich leiten zu lassen
zu einem mühevollen, manchmal recht düsteren Alltagsweg,
ja sogar einem Kreuzweg werden kann.

Und so bedeutet eben 'Jünger Jesu sein' nicht nur,
„Ja“ sagen zur Führung durch ihn,
ihm den ersten Platz einräumen,
sondern auch bereit sein, dies auf dem Weg des Alltags umzusetzen,
sein eigenes Kreuz in der Nachfolge Jesu zu tragen.
Dies ist oft nicht leicht.

Und besonders schwer kann es werden, wenn jemand sich entscheidet,
z.B. als Priester oder Ordensangehöriger
in die besondere Nachfolge Christi zu treten.

Da ermahnt Lukas in gleich zwei Beispielen,
die Frage ernst zu nehmen, ob man das auch tragen kann:
Das Beispiel vom Turm und vom Feldzug legt nahe:
Prüfe gewissenhaft, worauf du dich einlässt,
sonst ist später wahrscheinlich der Schaden ungleich größer,
als wenn du erst gar nicht angefangen hättest.

Aber auch für uns gilt es,
auf dem Fundament des Glaubens,
das in unserer Kindheit gelegt worden ist,
beständig weiter zu bauen.
Es wäre Schade, wenn dieses großartige Bauwerk nicht vollendet würde.

Dazu ist es notwendig, immer wieder auf die Quelle zu schauen,
jenseits der Menschen, die uns umgeben und wichtig sind,

auf jenen zu hören, der den Plan unseres Lebens kennt.
Und dabei geht es nicht nur um Gott und mein Leben,
sondern viel mehr noch um die Menschen um uns herum.

Vielleicht verdeutlicht das ein kurzer Ausschnitt
aus dem Buch "Der Papalagi".
Darin erzählt ein Südseehäuptling seinem Volk von einer Europareise.
Und man könnte es fast wie ein Gegenstück
zum Eingangsteil des heutigen Evangeliums hören.
Denn auch er spricht von Menschen, die Frau und Kinder gering achten,
aber für einen anderen Preis.
Er erzählt:

"Sprich einem Europäer vom Gott der Liebe - er verzieht sein Gesicht
und lächelt. Lächelt über die Einfalt deines Denkens.
Reich ihm aber ein blankes, rundes Stück Metall oder ein großes, schwe-
res Papier - sogleich leuchten seine Augen. ...
Es gibt viele Weiße, ... die haben ihre Freude hingegeben um Geld,
ihr Lachen, ihre Ehre, ihr Gewissen, ihr Glück, ja Weib und Kind.
Fast alle geben ihre Gesundheit dafür.

Es ist dir aber auch in den Ländern des Weißen nicht möglich, auch nur
einmal von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ohne Geld zu sein.
Du musst zahlen für alles." (Hoffsümmer, Kurzgeschichten III, S.88)

Es ist, liebe Schwestern und Brüder, eine ganz einfache Tatsache:

Eines muss an der ersten Stelle stehen. Ohne geht es nicht.

Und von all den Möglichkeiten, die ich kenne,
scheint mir da Gott - mit Abstand - noch die Beste.